



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 9

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamespalte 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 26. Februar

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Einer unserer bedeutendsten Bibelforscher, Adolf Schlatter, hat zum Landesbühntag die Lösung geprägt: „Freudige Buße!“ Ein Wort, das für viele christliche Fromme nicht weniger überraschend klingt als für dem Christentum Entfremdete. Gewiß, wenn Buße weiter nichts ist als das Blättern in den dunkeln Seiten des eigenen Lebensbuches oder als ein Klagegedicht über den alles vergiftenden Pesthauch einer vermodernden Welt, dann ist sie ebenso unerfreulich wie unfruchtbar. Aber wahre Buße ist wie ein reinigendes Bad für den bestaubten und beschmutzten Körper, wie eine erfolgreiche Kur für den Leidenden, wie das Finden des rechten Wegs für den Verirrten, wie die Heimkehr für ein Kind, das in der Fremde das Elternhaus hat schämen lernen. Gewiß, die Kur verursacht Kosten, die Operation Schmerzen, die Umkehr Ueberlegung, die Wanderung Mühe und die falsche Scham muß wie die Wasserscheu überwunden werden, aber um so größer ist die Freude, ans Ziel zu kommen. So ist es gewiß auch kein Kinderspiel, mit sich selber abzurechnen, sich zu stellen unter das bittere Wort vom „Fluch der bösen Tat“, die „fortzeugend Böses muß gebären“, sich zu entschließen zur großen Umwertung aller Werte und zum Bruch mit verhängnisvollen Gewohnheiten und Verbindungen, zum Gehorsam gegen die Wahrheit. Aber das Leben soll ja auch nicht immerfort ein Kinderspiel sein, und das Große, Verheißungsvolle an der christlichen Buße ist, daß sie den Menschen nicht mit sich selber allein beschäftigt, sondern ihn mit vielen andern Wahrheitsjüngern heimführt zu dem, der ihn geschaffen hat, der ihn von Grund aus kennt und von Grund aus erneuert. Heimkehr ins Vaterhaus und zu den Brüdern — das ist freudige Buße. H. P.

Frau Agnes und ihre Kinder

Was der alte Engler seiner Tochter prophezeit, ist so ziemlich eingetroffen. Des Heiders Schulden schlagen ihr über dem Kopfe zusammen. Von überallher melden sich die Gläubiger. Bald hat man in Erfahrung gebracht, daß seine Frau sich nach des Heiders Tode redlich bemüht, die vielen Forderungen zu erfüllen. Und niemand hält mit seinen Ansprüchen zurück.

Bei diesem hat der Heider angeblich noch eine Fuhre Jungvieh zu bezahlen, von jenem ist ihm bares Geld geblieben worden. Ein Sattler habe ihm noch neue Sättel liefern sollen; jetzt bringt er diesen Auftrag zur Erledigung, trotzdem er weiß, daß einem Toten teure Riemen nichts mehr nützen können. Schmied, Stellmacher, Arzt, Apotheker, Tischler schicken ihre Rechnungen. Schier endlos ist die Zahl der Pöppelgelder, die, im einzelnen kaum von Bedeutung, zusammengerechnet eine erstaunliche Summe darstellen, sich nicht prüfen und nicht übersehen lassen. Wirtsleute haben dem Heider die Jede gestundet, Makler und fragwürdige Händler verlangen versprochene Prozente. Und jeder gibt Mischkowitz an als seinen Zeugen. Der Bußliche ist überall dabei gewesen. Und Schulden, die der Heider nicht gemacht, die hat er, sein Pferdeweise und Begleiter, auf des Heiders Namen aufgenommen.

Und als Frau Agnes einmal in ihn dringt, ob diese Angaben denn wirklich alle auf Wahrheit beruhen, nicht er in recht dumm-dreister Art: „Ja, Frau, ja, ja, der Herr hat überall viel Schulden gemacht!“ Als sie ihn nun um Einzelheiten fragt, hier nach der Höhe der Summe, dort nach dem Grund und nach dem Tag der Schuldaufnahme, ist seine ganze Auskunft immer wieder: „Ja, ja, es stimmt schon so!“

Da ahnt Frau Agnes, daß der Bursche ihr gefährlich ist. Sie weiß nur nicht, soll sie ihn für so blöde oder für gerieben halten. Es bleibt ihr kaum ein anderer Ausweg übrig, will sie den von ihr als richtig erkannten Weg zu Ende gehen, der jeden Watsel von des Heiders Namen tilgen soll, als gute Wiene zu dem bösen Spiel zu machen, und immer nur zu zahlen und zu zahlen, so lange sie noch einen Wagen in der Tasche hat.

Das ließ sich noch alles regeln, wenn die eigenen Aushands leichter einzutreiben wären. Sie muß sich, um die Sache überhaupt vorwärts zu bringen, selber auf

den Wagen setzen, um mit Mischkowitz nun die Orte abzufahren, die der Heider früher stets mit Vieh belieferte. Ruß Bayern, Häuster und Tagelöhner, all die vielen Säumigen, recht fein höflich an die Zahlung ihrer Schuld erinnern. Das ist ein mühevolleres, undankbares Beginnen. Denn viele leugnen kurzerhand und ganz bestimmt die Schuld, stellen sich aufgebracht und werden grob. Die meisten können sich nur nach recht langem Hin und Her zurückerinnern, geben den Sachverhalt auch endlich zu, um dann jedoch die Höhe der abverlangten Summe ganz entschieden abzustreiten. Nur die wenigsten sind ehrlich und einsichtsvoll genug, das, was sie dem Heider schulden, der Witwe nun nicht vorzuenthalten.

Frau Agnes wird zwar bald gewitzter in der Sache. Umsonst ist sie ja nicht des Heiders Weib gewesen, des Mannes, dem es stets gelang, die gerissensten Händler und allererschlauesten Bauern mit List und Dreistigkeit hineinzu-legen. Und obendrein ist sie noch eines Englens Tochter, der wahrlich auch versteht, mit Menschen, Pferden und auch Ochsen umzugehen.

So nimmt sie denn in Zukunft allen Mut zusammen, fährt dreist und gottesfürchtig bei den Bauern vor, ganz gleich, ob diese ihr als Schuldner genannt oder auch nicht genannt worden sind, wenn sie nur weiß, daß sie zu des Heiders Kundschaft zählen. Sie mahnt sie frank und frei an ihre Schuld, dabei sich hütend, Höhe und Ursache der Summe anzugeben. Natürlich hat das nicht selten Bestimmung, Wortwechsel und harte Abfuhr zur Folge. Dagegen bringt es aber auch, und das ist schließlich ja der Zweck der Sache, so manchen vergessenen Taler zum Vorschein, der sonst wohl auf ewig vergessen und unbezahlt geblieben wäre.

Und jede Summe, die Frau Agnes mühsam eintreibt, gibt sie am nächsten Tage schon den Gläubigern, deren Zahl und deren Forderungen wie Sand am Meere wachsen. Sie weiß genau, wie sie betrogen und bestohlen wird. Aber es ist unendlich schwer, auch nur einen der Lügner und Betrüger zu entlarren, ihn seiner Unredlichkeit zu überführen. Sie ist im Gegenteil ganz deren Gnade ausgeliefert; denn an Beweisen und handschriftlichen Belegen mangelt es ihr vollkommen. Mischkowitz ist ihr Haupt- und Kronzeuge. Mit ihm darf sie's auf keinen Fall verderben, muß obendrein darauf bedacht sein, ihn bei guter Laune zu erhalten. Und das fällt ihr unendlich schwer. Am liebsten möchte sie den dreisten Burschen, der sehr gut weiß, wie unentbehrlich er für sie geworden ist, und der sich auch danach betragt, aus dem Hause jagen.

Diesem verschlagenen, mißgestalteten Gefellen ist es ein besonderes Vergnügen, tagtäglich an des jungen Weibes Seite in der Welt herumzuzuschieren. Das dünkt ihm noch weit interessanter als jene Fahrten damals schon, in Gemeinschaft mit dem toten Heider. Nach seinem Wunsche hätte das so bleiben mögen, oder — nun, eines Tages, der Bußliche ist ganz bestimmt nicht nüchtern, glaubt er, auf Grund seiner Unentbehrlichkeit und der geleisteten Dienste verlangen zu dürfen, Frau Agnes müsse seine Gattin werden. Diese Dreistigkeit begleitet er mit frechem Geläusen und mit einem Händedruck, die ihr Jörn und Scham in heißer Welle in die Wangen treiben. Sie ist bis ins Herz erschrocken. Stel und Tränen, daß man ihr dieses zu bieten wagt, verschließen ihr die Lippen. Aber ihre Hände greifen plötzlich in die Äugel; sie saßt den Belt-schenfod und schlägt den Pöppel mitten ins Gesicht.

Mit einem Ruck hält sie den Wagen an, ihre Augen funkeln, die Stimme ackt vor Mut und Jörn.

„Hinunter, elendes Geschöpf! Sofort hinunter!“ Feige klettert er vom Wagen, flucht und muß den Weg zu Fuß nach Hause machen. Windet sich wie ein giftiges Seiwürm, dem man den Fuß in die Weichen setzt.

Frau Agnes spornet die Pferde an, atmet auf, als wäre sie einer Gefahr entgangen. Der Schuß! Der teuflische Patron! Koch ist des Heiders Hügel nicht vom grünen Rasen eingedeckt, und schon wagt es sein Pferdweiche, ein widerlich gestaltetes Geschöpf, seine Hände nach ihr auszustrecken. Es dauert lange, bis sie sich beruhigt, die Eränen aus den Augen bleiben, ihres Gesichtes Röte ver-
kalt.

Morgen soll er seine Habe, den Rest seines Lohnes und seine Papiere abholen. Und soll sich nie wieder erweisen, ihr in den Weg und unter die Augen zu treten.

Es ist durchaus nicht ihre Art, auf diese Weise mit Untergebenen umzugehen. Doch dieser Bursche, der ihr grenzenloses Vertrauen betart dankt, der hat es wahrhaftig nicht besser verdient. Selbstherrlich und nach eigenem Gutdünken hat er die letzten beiden Jahre, die den Heider im Bett festhielten, schalten und walten dürfen. Nur lose hielt der kranke Mann die Fäden des Geschäftes in der Hand. War stets mit allem einverstanden, was dieser Bußliche für gut befand. Mischkowitz fuhr nach Polen auf die Märkte, kaufte ein, verkauftere die Tiere wieder. Kassierte Gelder ein und machte Schulden, ganz so, als wäre er der Herr, nur mit dem Unterschied, daß er sich um Gewinn und um Verlust nicht zu sorgen brauchte. Ihm schwoß der Ramun natürlich ganz gewaltig. So lange der Heider noch lebte, bescheuete er sich der Ehrlichkeit. Es schien, als habe er vor jenem einen höflichen Respekt. Nach seinem Tode aber schlug der Bursche um. Aus dem einst unterwürfigen und arbeitsfrohen Menschen wurde ein dreister, habgieriger Geselle, der es Frau Agnes gegenüber an Frechheit, Lüge und Betrug nicht fehlen ließ...

Mit allen Mitteln will er jetzt verhindern, daß des Heiders Geschäft und damit sein bisheriges Drogenleben der Auflösung und dem Ende entgegengehen. Sein ganzes Streben bleibt, daß dieser Jungviehhandel auch in Zukunft von ihm und Frau Agnes betrieben wird. Er will bleiben, was er diese ganze Zeit gewesen ist, will sogar — Frau Agnes ist ganz sicher ein recht schmuckes Frauchen! — noch Hahn in fremdem Korbe werden...

Heute hat sie ihm davon gesprochen, daß nun der Zeitpunkt nahe, an dem die letzten Gelder eingetrieben, alle Schulden bezahlt seien, und man endlich daran denken könne, Pferde und Fuhrwesen zu verauktionieren und somit einen Schlussstrich zu ziehen unter des Heiders Beginnen. Da spielt der bußliche, verkottete, polnische Pferdeweise mit aller Dreistigkeit die letzte Karte aus. In einer Art, die eine Bauernmagd verlegen müßte, Schamlosigkeit im Blick und den Gestank des Brauntweins im Halke, verlangt er sie zu seinem Weibe...

Nun, sie hat ihm hierauf die einzige richtige Antwort gegeben. Aber noch lange schütteln sie Stel und Widerwillen, und die helle Scham brennt ihr auf den Wangen und im Herzen.

Siebentes Kapitel.

Frau Agnes' schwere Mission soll nun zu Ende gehen. Für heute ist öffentliche Versteigerung alles toten und lebenden Inventars aus Heiders Hinterlassenschaft angeordnet worden. An ausstehenden Geldern hat Frau Agnes eingetrieben, was irgendwie einzutreiben war. Und hat davon an Schulden bezahlt, was sich mit diesen Geldern überhaupt bezahlen ließ. Die Schulden sind die weit größere Summe geblieben. Nun immerhin, sie ist jetzt in der Lage, eine Abrechnung aufzustellen, eine Summe herauszurechnen, die ihr noch abzutragen bleibt. Mit dem Erlös der Auktion muß sich die letzte Schuld begleichen lassen. Und dann, Gott sei gedankt, dann ist die schwere Pflicht erfüllt, die ihr aus des toten Heiders Erbe erwachsen. Sie hat dann nur noch an sich und an ihre Kinder zu denken. Sie wird zwar mittellos am neuen Abschnitt ihres Lebens stehen, doch immerhin: aufs neue bereitet sich das Leben jetzt vor. Ein Tropfen Behmut mischt sich in Frau Agnes' leise Freude. Die Trennung von den ihr bisher gehörenden Geschöpfen, die sie die ganze Zeit betreut, gepflegt und auch in Dienst genommen hat. Da sind die beiden schmucken Pferde, denen sie jedes Futter in die Krippe trägt, sie ansährt und auch vor den Wagen spannt; denn seitdem sie den Burschen weggejagt, ist ihr auch diese Arbeit zugefallen. Die Tiere kennen sie schon an der Stimme, lassen sich von ihr tranken, gehorchen ihr auf jedes Wort. Und jeden Tag betteln sie ihr ein Stückchen Zucker ab.

Dann sind noch Casar, der treue Bernhordiner, zwei ruppige, verschmutzte Dackel, ein Eichhörnchen, ein zahmer



Fuchs. Den beiden letzten wird sie bald die Freiheit wiedergeben. Und von den Dackeln soll ein jeder Junge einen haben, das heißt, wenn deren Großväter, die die Kinder jetzt in Pflege halten, das gestatten würden.

Die beiden Pferde werden versiegelt, den Bernhardiner soll das gleiche Schicksal werden. Ihn hätte sie unendlich gern behalten. Das Tier ist anhänglich und treu, fast treuer, als ein Mensch sein kann. Frau Agnes hat ihn einst von ihrem Manne in bester Laune und als junges Tier erhalten. Nun muß sie sich auch von ihm trennen, denn noch ist es ganz ungewiß, auf welche Art sie selbst in Zukunft Brot und Unterkommen finden wird. Ein großer Hund braucht aber auch ein gutes Futter.

Sie kann nichts weiter tun, als jedem ihrer Lieblinge noch einmal liebevoll das Fell zu streicheln, ein sanftes Wort zu sagen und einen guten Bissen zuzuschieben.

Bald kommt ihr Vater, der alte Engler, ihr Bruder, der jüngste der Geschwister, der das Schlächterhandwerk erlernt und seit vorläufigem Jahre mit dem Engler zusammen den Fettwiedervertrieb betreibt, noch einige Männer, die sie zum Helfen gebeten, der Auktionator und ein Rechtsanwalt. Und auch die ersten Käufer kommen: Bauern, Hausierer und Handelsleute. Sogar Michkowsky, des Heiders früherer Pferdebesitzer, ist unter ihnen. Sie haben bis zur Stunde im nahen Kreisraum gesehen, viel geredet und noch mehr getrunken, hoffen alle, auf diese oder jene Weise einen guten Kauf zu machen und Gesprächsstoff zu sammeln für die nächsten Wochen.

(Fortsetzung folgt.)

Vor neuen Ozeanflügen

Prof. Dr.-Ing. Föhlmann in Augsburg schreibt uns zu der Nachricht, daß wieder ein Privatmann Preise für Ueberfliegung des Ozeans ausgesetzt hat.

Die „Münchener Telegrammzeitung“ brachte die Nachricht, daß ein Privatmann mehrere Preise für die Ueberquerung des Atlantik mittels Flugzeug ausgesetzt habe. Es ist hohe Zeit, daß in dieser Art von öffentlichen Auslobungen ein Wandel eintritt, denn sonst kommen wir dem gesteckten Ziele, dem Transocean-Verkehr, nicht näher.

Für diesen ist nichts gewonnen, wenn alljährlich ein Dutzend Karren den Versuch mit untauglichen Mitteln unternehmen und ihre Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen. Es ist ferner nichts gewonnen und nicht als Fortschritt anzusehen, wenn es tatsächlich bei außergewöhnlich günstiger Wetterlage dem einen oder anderen gelingt, das Wagnis zu vollbringen. Denn darüber müssen wir uns klar sein: Die im vorigen Jahre zum Ozeanflug angelegten Flugzeuge sind samt und sonders den Anfordernungen nicht gewachsen, sind keine wirklichen Transoceanflugzeuge. Man hat sie mit Recht als „fliegende Särge“ bezeichnet. Ein Transoceanflugzeug muß schon als solches konstruiert sein.

Die erste Forderung, die ein solches Flugzeug erfüllen muß, ist absolute Seefähigkeit. Es wird immer wieder einmal vorkommen, daß ein solches Flugzeug auf dem Wasser niedergehen muß, und dann soll es auch in der Lage sein, sich selbst bei stark bewegter See schwimm- und manövrierfähig zu erhalten, um seinen Flug unbeschädigt wieder fortzusetzen. Ein solches Flugzeug gibt es heute noch nicht. In diesem Sinne wirkt es geradezu absurd, daß die ersten Ozeanüberquerungen nicht mit Wasser-, sondern mit Landflugzeugen erfolgten, nur weil diese leichter waren.

Die zweite Grundforderung ist, daß ein Transoceanflugzeug kurzweilig ist. Es muß mit Leichtigkeit gegen Stürme von 80 Seemeilen Geschwindigkeit, wie sie in den letzten Tagen an der englischen Küste tobten, anfliegen können. Diese Forderung wird von einer Anzahl von guten Konstruktionen, deren Eigengeschwindigkeit zwischen 300 und 400 Kilometer liegt, schon heute erfüllt. Diese besitzen gegen einen Sturm von 80 Meilen noch eine Reisegeschwindigkeit von 150 bis 250 Kilometer.

Die dritte unerlässliche Forderung ist ein Flugradius von etwa 6000 bis 6500 Kilometer, damit das Flugzeug auch bei starkem Gegenwind und vermindelter Geschwindigkeit sein etwa 5000 Kilometer entferntes Zielgebiet mit Sicherheit erreichen kann. Diese Bedingung ist außerordentlich schwer zu erfüllen und es bedarf hervorragend geschickter Konstrukteure und tüchtiger Erfinder, um alle günstigen Momente in einer Konstruktion zu verwirklichen, die zur Erreichung dieser Bedingung beitragen können. Die Aufgabe, die hier den Konstrukteuren gestellt ist, läßt sich kurz in folgende Stichworte zusammenfassen.

Größte Schnelligkeit bei kleinster Antriebsleistung; größte Tragfähigkeit bei kleinstem Eigengewicht; größte Betriebsökonomie. Leichteste Bauart der Motoren spielt in Anbetracht der sonstigen großen Belastung (insbesondere der Belastung durch den Betriebsstoff) keine ausschlaggebende Rolle.

Die vierte wesentliche Grundforderung ist die, daß das Transoceanflugzeug befähigt sein soll, eine größere Anzahl von Passagieren, sagen wir 50 bis 150, zu befördern. Die Rentabilität solcher Flugzeuge wäre eine außerordentlich hohe, selbst wenn der Fahrpreis nicht höher angelegt würde, als er zurzeit für erste Kajüte auf Dampfern bezahlt wird.

Man wird aus vorstehenden Ausführungen unschwer erkennen, daß es zunächst einmal darauf ankommt, für den Zweck geeignete Transoceanflugzeuge zu schaffen, statt unter Einsatz vieler Menschenleben aus den jetzigen Flugzeugen Leistungen herauszuholen zu wollen, für die sie weder gebaut noch befähigt sind. Was nützt und was geeignet ist, einen Fortschritt in der Frage zu erzielen, das ist, die Konstrukteure anzuregen und zu fördern. Man sehe doch lieber einmal hohe Preise für Konstrukteure aus, deren Flugzeuge den Weg Europa-Nordamerika erstmals mit 20, 30, 50, 100 Passagieren zurücklegen.

Internationale Missionskonferenz in Basel

§ Um die Osterzeit wird auf dem Oelberg in Jerusalem, also an der Stätte, von der einst nach den Evangelien der Missionsbefehl ergangen ist, eine Versammlung stattfinden, wie sie ähnlich die Welt noch kaum gesehen haben dürfte. Zweihundert christliche Führer aus allen vom Protestantismus erreichten Ländern werden hier vom 24. März bis 8. April zu einer erweiterten Tagung des Internationalen Missionsrates versammelt sein.

In ihrer Art erinnert die Tagung an die größeren und prunkvolleren von Edinburgh 1910, Stockholm 1925 und Lausanne 1927. Auch sie beschäftigt sich mit dem Zusammenschluß der Kirchen zu einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft über die Grenzen eines Bekenntnisses hinaus, aber sie unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, daß sie eine kleine Arbeitskonferenz ist, die auf jedes Hinaustreten in die Öffentlichkeit verzichtet, daß sie zum erstmalig eingeborene Vertreter der sogenannten Missionsfelder, also aus China, Japan, Indien, Afrika u. s. f. in einer erheblichen Zahl mit Vertretern der alten christlichen Kirchen an den Verhandlungstisch bringt, und endlich dadurch, daß sie sich, aber in anderer Weise als Edinburgh, ausschließlich mit den Fragen der Weltmission beschäftigt.

Zwei Vorbesprechungen mit den Beamten des Internationalen Missionsrats haben, wie D. M. Schlunk-Hamburg berichtet, bereits in Deutschland stattgefunden, und am 16. und 17. März werden sich die deutschen Delegierten in Kairo mit allen kontinentalen Delegierten zu einer Beratung zusammensetzen, um ein gemeinsames Vorgehen der kontinentalen Gruppe in Jerusalem sicherzustellen.

Es wird geplant, in Jerusalem die Grundfragen der christlichen Mission neu aufzurollen. Damit wird an die brennendsten Fragen der theologischen Diskussion der Gegenwart, an die großen Probleme der Auseinandersetzung zwischen dem Christentum und den Religionen einerseits, zwischen dem Christentum und den Kulturen andererseits gerührt, ja die Frage gestreift, wieweit das Christentum eine soziale Aufgabe und Botenschaft hat, schließlich die große Perspektive von der Einheit der Christenheit zur Erwägung gestellt.

Es handelt sich um eine völlige Reorientierung der gesamten Arbeit, eine Neuorientierung, von der das gute Verhältnis der abendländischen und morgenländischen christlichen Kirchen in Zukunft abhängt. Das sich in Indien, in Japan, in China, in Java, ja zum Teil schon in Afrika regende Freiheitsgefühl bringt die Gefahr mit sich, daß jene Kirchen in zu früher Selbstständigkeit den Ewigkeitsgehalt des Evangeliums übersehen und damit in einen Zustand versinken, der aus der Geschichte der morgenländischen Christenheit zur Genüge bekannt ist. Die Lebenskraft hängt an einem Austausch im Gesamtorganismus.

Stockholm wollte eine Zusammenarbeit in Fragen des praktischen Christentums, in Lausanne bemühte man sich um Glaubensbekenntnis und Verfassung. In Jerusalem wird es sich um die Lebensgemeinschaft der Mutter- und Tochterkirchen des Gesamtprotestantismus handeln, und es kann keine Frage sein, daß damit die Lebensinteressen beider berührt werden.

100 Dollar die Minute!

Mit Genehmigung der Akademischen Buchhandlung H. W. Carl Graef, Leipzig C. 1, Philipp-Rosenhainstr. 9, dem Verlag der einzigen autorisierten deutschen Ausgabe der „Zehn Gebote des Erfolges“ des amerikanischen Stahlkönigs Charles W. Schwab, bringen wir nachstehend das Vorwort des Uebersetzers Prof. Dr. Benning. Das Buch kostet M. 1.50.

Stolz liegt am südlichsten Ende des gewaltigen, an Größe fast der Nilsee gleichenden Michigansees, dieses größten der berühmten fünf amerikanischen großen Seen, die Kleinstadt Chicago, mit Recht die Königin des Mittelwestens genannt; denn, so wie Newyork den ganzen Osten der Vereinigten Staaten mit seiner dem heutigen Amerika das Gepräge gebenden ungeheuren Industrie beherrscht, wie San Francisco mit seinem „Goldenen Tor“ das Szepter des paradiesischen Wunderlandes Kalifornien in seinen Händen trägt, so bildet Chicago heute den industriellen, kommerziellen und intellektuellen Mittelpunkt jener unerlässlich reichen Kornkammer des großen Vankereiches, des Mittelwestens.

Koch gar nicht so alt ist sie, diese jugendliche Herrscherin des Mittelwestens; wer würde beim staunenden Betrachten ihrer himmeltragenden Wolkenkratzer, ihrer das Gebiet eines kleinen Fürstentums an Ausdehnung bedeckenden riesigen Schlachthöfe oder der in ihrem Hafen liegenden gigantischen Ozeandampfer, die heute auf dem Wege über die großen Seen und den Sankt-Lorenz-Fluß über das Weltmeer hinaus Chicago direkt mit London und Hamburg verbinden, oder beim Anblick ihres zweieinhalb Millionen Menschen beherbergenden Häusermeeres es für möglich halten, daß hier noch im Jahre 1830 erst zwölf Häuser standen und Chicago nur ein Dorf von etwa 100 Seelen Bevölkerung war?

Energisch und zielbewußt, wie Handel und Wandel in diesen kurzen 67 Jahren sich hier entwickelt haben, ist auch das geistige Leben Chicagos in raschem Tempo vorwärts geeilt und hat die Stadt zum Zentrum der Geisteskultur des Mittelwestens erhoben. Wird das rein klassisch-wissenschaftliche Element in Chicago würdig durch die von Rockefeller gegründete Universität Chicago mit heute einer jährlichen Hörerschaft von etwa 15 000 Studenten repräsentiert, so ist das Handelsleben in ebenso würdiger Weise durch die La Salle Universität, die einzige Handelsuniversität der Welt — sind doch alle anderen derartigen Institute nur Handelshochschulen — mit einem Lehrpersonal von über 700 Professoren, Dozenten, Assistenten usw. und einer Studentenzahl von über 20 000 vertreten.

Wie sehr es dieser letzteren, die sich mit berechtigtem Stolz das „Clearing House“ der Geschäftswelt nennt, daran gelegen ist, ihren zahlreichen Schülern nur das Beste und Allmodernste auf dem Gebiete des Handelswesens zu bieten, kann man aus der Liste der berühmten Mitarbeiter der Universität ersehen, die Namen erster Autoritäten internationalen Rufes enthält, die heute jedem Kinde nicht nur in Amerika, sondern in der ganzen zivilisierten Welt bekannt sind. Wie wenig hierbei Geld eine Rolle spielt, wird am besten durch folgende historische Anekdote illustriert, der das vorliegende Buch seine Entstehung verdankt. Sie ist so typisch amerikanisch und bezeichnend für den Yankeegeist, daß ich sie meinen deutschen Lesern nicht vorenthalten will.

Auf Grund vieler Anfragen, die die La Salle Universität von Seiten besonders jüngerer Studenten erhielt, des Inhalts, welches nach ihrer Ansicht die Grundlagen für den Erfolg im modernen Geschäfts- und Erwerbsleben seien, entschloß sich die Universität, bei den bedeutendsten Geschäftsleuten und Industriellen Amerikas eine Rundfrage zu veranstalten, deren Resultat jedoch eine derartige Meinungsverschiedenheit und daraus sich ergebende Polemik zeitigte, daß es dem Universitätsrat äußerst peinlich war, sich vor die unangenehme Alternative gestellt zu sehen, den Streit entweder durch ein salomonisches Urteil zu schlichten oder aber — horribile dictu! — offen seine Ratlosigkeit zuzugeben. Immer mehr erhitzten sich die Gemüter, immer kritischer wurde das Dilemma des Senates, es hagelte Zuschriften aus allen Teilen der englisch sprechenden Welt, und immer ungeduldiger und ungestümmer verlangte man nach einer endlichen Entscheidung — da hatte schließlich der Himmel ein Einsehen: Eine der nach Tausenden zählenden Zeitschriften an den Rektatour des von der La Salle Universität regelmäßig veröffentlichten Studenten-Monats-Magazins gab nämlich ganz lakonisch und mit echt amerikanischer Offenheit der arg bedrängten wohlweisen Senat der Universität den drastischen Rat: „Wenn Sie die Frage nicht beantworten können, fragen Sie doch Charly Schwab; der wird es schon können.“

Anstatt sich über diesen nicht gerade sehr respektvollen, dafür aber um so treffenderen Rat zu ärgern oder aus der Fassung zu geraten, handelte der „wohlweise“ Senat sehr weise, indem er sich diesen wirklich probaten Vorschlag hinter die Ohren schrieb und beschloß, gleich Alexander dem Großen den gordischen Knäuel durch einen Schwerthieb zu lösen. Sofort entsandte man einen Repräsentanten zu dem seit dem Weltkriege im Brennpunkt des öffentlichen Interesses Amerikas stehenden Industriemagnaten und Stahlkönig Charles W. Schwab, dem allmächtigen Präsidenten des amerikanischen Stahltrusts und Generaldirektor der Bethlehem Stahlwerke, um diesen zu interviewen, und ihn, der es innerhalb sechs kurzer Jahre verstanden hatte, sich vom einfachen Arbeiter zum Generaldirektor und Nachfolger Carnegies in den Stahlwerken dieses letzteren emporzuarbeiten, und aus diesem Grunde jedenfalls am qualifiziertesten war, eine so bedeutsame Frage zu beantworten, um eine diesbezügliche Meinungsäußerung zu bitten.

Als nun aber der Delegierte im Administrationsgebäude der Stahlwerke erschien, seine Karte abgab und um ein kurzes Interview bitten ließ, ließ ihm Mr. Schwab, der Vielbeschäftigte, durch seinen Privatsekretär antworten, er bedauere sehr, aber er gewähre grundsätzlich keine Interviews; seine Zeit, die 100 Dollars pro Minute wert sei, sei zu kostbar, um sie durch Interviews mit Reportern und anderen neugierigen Leuten zu vergeuden. Er hatte aber nicht mit Mr. Forbes, dem ebenso geistreichen wie geschäftsgewandten Vertreter der La Salle Universität gerechnet. Was denken Sie wohl, tat der letztere nun?

Ungleich andern findigen Reportern, die vielleicht versucht hätten, das Personal des großen Industriellen zu befehlen, oder mit echter Journalistensähigkeit so lange wiederzukommen, bis dem Unnahbaren die Geduld ausgegangen wäre und er den unliebsamen Gast entweder empfangen oder aber — eigenhändig an die Luft gesetzt hätte, tritt Herr Forbes selbstbütig an das nächste Pult, zieht seinen Füllfederhalter sowie sein Schekbuch und schreibt ordnungsgemäß einen Schek über 3000 Dollars aus, den er mit seiner Bistentarte dem verblüfften Sekretär in die Hand drückt und ihn noch einmal in das Privatbüro seines Chefs schickt mit der Bitte, ihm gütigst dreißig Minuten seiner kostbaren Zeit nicht etwa zu schenken, sondern zum entsprechenden Honorare von 100 Dollars pro Minute zu verkaufen.

Mr. Schwab soll herzlich gelacht haben über diesen Beweis von Fingigkeit und Geschäftsgenie von Seiten des schlagfertigen jungen Mannes, der durch diesen geistreichen Schachzug mit einem Male eine Berühmtheit in Amerika wurde. us Privatbüro des Stahlkönigs geführt, drückte ihm Mr. Schwab mit einem verbindlichen Nicken auf seinen Lippen herzlich die Hand, und lud ihn zum Sitzen ein mit den historischen Worten: „Ich erkläre mich besiegt. Ich erkenne an, in Ihnen einen würdigen Gegner gefunden zu haben. Nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, womit ich Ihnen dienen kann. Ich bin bereit, Ihnen Rede und Antwort zu stehen!“ bot ihm eine Zigarre an und erklärte, noch immer den Schalk in den Augen, mit einem Blick auf seine Schreibtischuhr: „Ich will Ihnen genau 30 Minuten schenken. Aber vorerst reden Sie mal Ihren Schek wieder ein. Wenn Ihnen absolut daran liegt, Ihr oder Ihrer Universität Geld loszuwerden, so soll es Ihnen unbenommen bleiben, unserer Arbeiterunterstützungskasse beim Abschiede einen, ganz Ihrem Ermessen überlassenen Betrag zu stiften. Und nun legen Sie los.“ In kurzen prägnanten Worten schilderte ihm nun Herr Forbes den Wunsch seiner Universität sowie tausender junger strebsamer Amerikaner, aus seinem berufenen Munde zu hören, welchen Faktoren er seinen geradezu verblüffend schnellen Aufstieg eigentlich zuschreibe.

Das Ergebnis war die in nachfolgendem nach dem stenographischen Bericht des Mr. Forbes abgedruckte psychanalytische Studie der Prinzipien des Erfolges, die sofort unter dem passenden Titel: „Die Zehn Gebote des Erfolges“ von der La Salle Universitäts-Presse als Massenausgabe in Buchform der Öffentlichkeit übergeben und von ganz Jung-Amerika mit Hysterie gekauft, gelesen — nein, mit



Erziehung verflungen und, woran sich der vorwärtsstrebende junge deutsche Leser ein Beispiel nehmen sollte, allgemein beherzigt wurde. (Die deutsche Ausgabe ist im Verlage der Akademischen Buchhandlung S. W. Carl Graef, Leipzig C. 1, Philipp-Rosenthalstraße 9, soeben zum Preise von Mark 1.50 erschienen.)

Wer den vollen Nutzen aus der Lektüre der „Zehn Gebote des Erfolges“ ziehen will, möge aufmerksam die am Ende des Buches als Nachtrag gegebene „Gebrauchsanweisung“ gründlich durchlesen und befolgen: Er wird in diesem Falle bald eine Steigerung sowohl seiner Leistungen als auch seines Einkommens erzielen, und, wenn er auch nie in seinem Leben ein Stahl- oder Petroleumkönig werden mag, wird er es doch im Laufe der Jahre zu einer angesehenen, entsprechend bezahlten Lebensstellung bringen. Möge er stets bedenken, daß Mr. Schwab vollkommen Recht hat, wenn er in den nachstehenden „Zehn Geboten“ sagt, daß Geld keineswegs ein Maßstab oder eine Gewähr für menschliches Glück bietet, wohl aber der Gedanke, seine Pflicht stets voll und ganz erfüllt und in jeder Weise sein Bestes getan zu haben, eine Befriedigung gibt, die dem Ideal des Menschenglücks weit näher kommt, als aller äußere petuniäre Erfolg.

Die tiefe philosophische Weisheit, die in diesen schlichten Worten liegt, sollte eigentlich von allen Völkern der Erde keines so völlig verstanden und sich so leicht zu eigen machen können, als gerade das deutsche, das in seiner langen, ruhmreichen Geschichte als Volk der Denker und Philosophen sich von jeher eine richtige Schätzung der idealen Güter der Menschheit bewahrt, und in fester Treue und Pflichtenfüllung vom „Ersten Diener des Staates“ herunter bis zum ärmsten Handarbeiter stets die Parole „Disziplin“ auf sein Banner geschrieben hat. Hierunter verstehe ich allerdings weder einen blinden militärischen Gehorsam, noch ein ehrsüchtiges Erstehen vor Fürstenthronen und Vorgesetzten, auch nicht die slavische Disziplin eines wohlgedrillten, jedoch eines eigenen Denkens unfähigen Parteimitgliedes, einerlei ob rechts oder links stehend, sondern stetige unerbittliche, straffe Selbstdisziplin, Selbsterziehung und Selbstkontrolle; denn nur diese ist es, die aus einem gedankenlosen Herdentier einen freien Menschen mit eigenen freien Gedanken macht. Und nur diese Freiheit ist es auch, die den Grundzug jeglicher wahren und echten Demokratie bildet. Eine Republik, die ohne sie zu existieren versucht, kann niemals im wahren Sinne des Wortes eine Demokratie sein, sondern nur ein Zerbrochenes im demokratischen Gewande einer Tyrannei, die wohl über Sklaven, aber nicht über denkende, freie Menschen zu herrschen imstande sein wird.

Und so sollte jeder junge Deutsche, der sowohl sein eigenes Glück als auch das seines Vaterlandes im Auge hat — und eines ist hier vom anderen unzertrennlich — nie vergessen, daß durch Selbstzucht und ernstes gewissenhaftes Arbeiten er nicht nur seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt, sondern auch in dem dabei sich automatisch für ihn ergebenden materiellen Erfolge unfehlbar seine wohlverdiente Belohnung finden wird. Darum, junger Leser, bestrebe Dich, Dir die „Zehn Gebote des Erfolges“ zu eigen zu machen und bis ins kleinste getreulich zu befolgen: arbeite ohne Unterlaß an Dir selbst und an Deiner Fortbildung, zu der Dir ja in einem kulturell so hochstehenden Lande wie Deutschland die weitestgehende Möglichkeit geboten ist, und erziehe Dich auf diese Weise zu einem wirklichen, seiner Verantwortung voll und ganz bewußten Demokraten, stets eingedenk des herrlichen Wortes Mr. Henry Taft's, des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten:

„Gelegenheit zur Bildung für Jedermann ist der höchste Segen, den die Demokratie einem Volke bescheren kann.“

Professor Dr. Penning.

Bermischtes

Ein wahres Geschichtchen aus der alten Armee
Von einem alten Offizier wird folgende heitere Erinnerung aus den 60er Jahren mitgeteilt:

Den Jährlichen der Kriegsschule in einer kleineren süddeutschen Stadt wurde von dem Kommandanten der letzteren die Erlaubnis erteilt, die Ballfestlichkeiten des vereinigten Offizier- und Zivilkasinos mitzumachen, was den jungen Marsjüngern große Freude bereitete. Als sie jedoch auf einem der Bälle gewesen, wurde die Freude dadurch gewaltig gedämpft, daß ihnen zu verstehen gegeben wurde, sie seien hauptsächlich deshalb geladen, daß sie die sogenannten „Mauerblümchen“, d. h. die ledigen Damen aus „höheren“ Semestern zum Tanzen auffordern sollten, während die jüngeren Damen nur von den Herren Offizieren engagiert werden durften. Daraufhin große Aufregung unter den Jährlichen, um so mehr, da einer von ihnen, als er eine junge Dame zum Tanze bitten wollte, von einem Leutnant hierfür scharf zurechtgewiesen wurde. Es wurde beschloffen, zu streiten und in corpore den Saal zu verlassen, was auch geschah. Andern Tags kam von Seiten der Kommandantur der Befehl an die Kriegsschule: „Die Jährlichen haben von jetzt ab sämtlich die künftigen Ballfestlichkeiten des Allgemeinen Kasinos zu besuchen und dies als Dienst zu betrachten.“ Darob unter den Jährlichen große Empörung. Da schlug der Älteste, ein schneidiger Dragoner, die Ausführung eines Planes vor, der allseitig begeisterte Zustimmung fand und der bei dem nächsten Ballfest zur Ausführung kommen sollte.

Am Abend des Balles versammelten sich die Jährlichen kurz vor Beginn im Hof der Schule und zwar im Dienstanzug, zweite Garnitur („Kommis“), Lederhandschuhe, Helm, Seitengewehr, berittene Waffen Dienstfädel, Reithosen mit Lederbesatz, hohe Stiefel. Der Älteste ließ in zwei Gliedern antreten und in strammem Tritt nach dem Ball-Lokal abmarschieren.

Dort war gerade eine Tanzpause eingetreten und die Paare promenierten im Saal. Plötzlich öffneten sich die Flügeltüren, man hörte draußen das Kommando „Abteilung marsch“ erschallen und herein marschieren die Jährlichen im Reihemarsch in schneidigem Tritt. Das Kommando des Ältesten ertönte: „Abteilung halt, Front, Nicht“ auch, Augen rechts“. Die jungen Herren standen stramm ausgerichtet, wie eine Mauer. Der Abteilungsführer trat auf den Kommandanten zu und meldete mit laut schallender Stimme: „Mit 24 Jährlichen zum Ball kommandiert — zur Stelle!“ — Mit atemlosem Stannen und Entsetzen betrachtete die Ballgesellschaft die Szene. Der Kommandant bekam einen dunkelroten Kopf und seine Gesichtszüge wurden immer unheilsvoller! Da plötzlich zeigte sich auf seinem Gesicht ein heiterer Zug und auf einmal brach er in ein erschütterndes Gelächter aus, von dem er sich noch einige Zeit nicht erholen konnte und — die ganze Ballgesellschaft stimmte ein. Endlich kam der alte Herr wieder zu Worte und rief: „Ihr verfl. Schwefelbände, Marsch nach Hause, Ballanzug angelegt und hier wieder antreten, dann aber losgetanzt, meinetwegen mit wem ihr wollt!“ Das ließen sich die jungen Vaterlandsvertriebenen nicht zum zweitenmale sagen, sie verschwanden schleunigst, vorher ein Hurra auf den gütli-

gen Kommandanten ausbringend, und erschienen bald darauf in Prima-Garnitur, um sich sofort in Zerpfichores Arme zu stürzen.

Kindermund

Mutti, ach, ich bin nicht tot!

Die „Münchener Zeitung“ berichtet aus Winnweiler folgender rührende Kindergeschichte: Das drei Jahre alte Söhnchen eines Beamten in Winnweiler war aus dem Fenster des zweiten Stockwerks herausgefallen und blieb wie durch ein Wunder vollkommen unverletzt am Boden liegen. Als die entsetzte Mutter den Kleinen an ihrer Brust barg, fragte das Kind schüchtern: „Mutti, ach, ich bin nicht tot?“

Kas Marius Kaffabbel

„Meine liebste Stunde ist Handarbeit. Da kann man soviel Nützliches lernen. Eben nähe ich ein Hemd. Ich bin gerade dabei, mein Vorderteil an mein Hinterteil annähen.“

Das Schlimmste

Friedel soll in der Religionsstunde die Geschichte vom Sündenfall nachsagen. Bei der Stelle, wo der Schlange auch die Schlangel triff, berichtet sie mit erhabener Stimme:

„Dein Leben lang sollst du auf dem Bauche kriechen und Staub wischen!“

Ein Praktikant

Ein hoher Offizier, der im Weltkriegs Ruhm erlangt, erzählte gern folgende Jugenderinnerung:

Er durfte an dem ersten Geburtstag, den er als Schulklassen erlebte, alle seine Klassenkameraden zur Schokolade einladen. Fünfzehn ABC-Schützen wurden erwartet, und eine laune Tafel war auf der Veranda gedeckt. Um drei Uhr nachmittags, als die kleinen Gäste kommen sollten, stellte sich der Gastgeber hinter der Haustür auf und rief jedem Ankommenden kategorisch zu: „Sagte ein Geschenk mitgebracht, denn darfst du rein! Sonst geh wieder nach Hause!“

Später wunderte sich Ihre Excellenz, seine Mama, nicht wenig, daß von den fünfzehn erwarteten Geburtstagsgästen kaum die Hälfte erschienen war.

Selbsterziehung

Günther hört immer wieder mit Begeisterung von den Heldentaten des Hercules, von denen Vater ihm abendlich erzählen muß. Einmal fragte der kleine Erstklässler: „Vater, da Hercules schon in der ersten Klasse ein Messer haben dürfen?“

Kleine Geschichte

Im Pensionat eines großen Erziehungsinstituts herrscht strengste Tischregel mit Schweigepflicht. Alles, was auf den Tisch kommt, muß ohne Widerrede, ohne Jögern und Bieren traktiert werden. Niemand darf etwas für sich selbst fordern. Dagegen sind die Höflichkeit geboten, sich gegenseitig zu beobachten und zu loben, ob einem Nachbarn etwas fehle. Dann darf der bei Tisch aufwartende Bruder ganz leise — damit die Tischleitung nicht gestört werde — verständigt werden. So sollen die Schüler in einer Art von strengem militärischen Drill zur Selbstzucht und zur Selbstlosigkeit erzogen werden.

Der junge Graf Leopold bekommt eines Mittags seinen Suppenteller vollgefüllt und entdeckt mit kummern Entsetzen als Suppeneinstlage eine tote Maus, die irgendwie in den Klempnerkeller der Institutsküche gelangt sein muß. Der Angeschmeißt bricht ihm aus. Er sieht auf seine Nachbarn rechts und links und gegenüber, ob sie seine Not nicht merken und ihm mit einem rettenden Bruch der Schweigepflicht zu Hilfe kommen. Aber sie halten alle schweigend die Augen auf ihren Tellern senkt und löffeln lautlos ihre Suppe. Ihm wird heiß und heißer. Er möchte seine Kameraden mit den Blicken durchbohren, um sie mit seinem Willen zu zwingen, aufzuspringen und seine Verlegenheit zu bemerken. Aber es hilft nichts. Keiner hat darauf geachtet, daß er ratlos in seiner Suppe rührt und noch keinen Löffel Suppe genossen hat.

Da kommt der aufwartende Bruder wieder in seine Nähe: Verzweifelt winkt ihm Graf Leopold zu und flüstert: „Ach, bitte, hier fehlt etwas! Meine Nachbarn rechts und links haben keine Maus in der Suppe!“

Druck und Verlag des W. Kleiser'schen Buchdruckerei, Altona

Für Konfirmanten und Kommunikanten

Reichhaltiges Lager

in

Stoffen aller Art

von Mark 7,50 bis Mark 20.—



Anfertigung nach Maß

in eleganter Paßform

Moderne

fertige Anzüge

ein- und zweireihig

in blau, schwarz, marengo
und verschiedenen dunklen Farben



Hauptpreise

Mk. 24.—, 28.—, 32.—, 36.—, 42.—, 55.—.

Telefonruf 116

Christ. Theurer, Nagold

Bahnhofstrasse



FRITZ BÜHLER JR., ALTENSTEIG

Fernsprecher 5 Firma C. W. Lutz Nachfolger Poststraße

Kaufhaus für Kolonialwaren, Samereien und Landesprodukte

Cigarren / Cigaretten / Tabake

Kinderspiel- und Korbwaren / Glas / Porzellan
Steingut / Steinzeug und Congeschirr

Spezialität: Hotel- und Wirtschaftsgeschirr / Korbmöbel

Gartensamen und Steckwürbel sind bereits eingetroffen

Bestellungen auf Klee- und Grasfamen etc. etc. werden gerne entgegen genommen.

Saatkartoffeln

Neu!

Die Beste aller Frühkartoffeln

Neu!

Fuldners Edel-Thuringia



ist und bleibt die Siegerin bei jedem Wettbewerb. Das beweisen die lobenden Anerkennungen und ungeheuren Nachfragen nach dieser der besten aller Frühkartoffeln. Ueberall erregt sie Aufsehen und Bewunderung durch ihre Reife und hohe Ertragsfähigkeit in allen Bodenarten, auch schw. Lehmböden (bis zu 200 Ztr. pro Morgen), ist die Freude und das Ideal eines jeden Landwirts. Die Knollen sind länglich rund, gelbfleischig, mehltreich und von ganz vorzüglichem Geschmack. „Edel-Thuringia“ ist äußerst widerstandsfähig und frei von allen Kartoffelkrankheiten.

1 Ztr. 12 M. 1/2 Ztr. 6.50 M. 1/4 Ztr. 4 M.
10 Pfund Postkoll 2 M

Fuldners Zukunfts gelbfleischig Die beste Dauerkartoffel!

Zukunft ist die beste Wirtschaftskartoffel u. wird allen anderen Sorten vorzuziehen. Zukunft ist frei von jeder Kartoffelkrankheit, von kräftigem Wuchs und hoher Widerstandsfähigkeit, deren enormer Ertrag jede Erwartung weit übertrifft. Zukunft ist eine gelbfleischige, länglich-runde und hochfeine Speisekartoffel, eine wertvolle Delikatesse. Zukunft brachte bei feldmäßigem Anbau 150-200 Zentner Ertrag pro Morgen.

Solange Vorrat reicht liefern

1 Ztr. 11.- M. 1/2 Ztr. 6.- M. 1/4 Ztr. 4.-, 10 Pfund Postkoll 2.- M

Verfand bei frostfreiem Wetter per Nachnahme.

Weitere Früh- und Spätkartoffeln wie: Juli Perle, Goldball, Jaliniere, Kaiserkrone, gelbe Juni, Bonifatius, Ind. Marie, Pfaffenland, Rheinland, Uptodate, gelbe Riesen Soliah etc. zu den billigsten Preisen lieferbar.

Bitte verlangen Sie kostenlose Zusendung meines reichillustrierten Hauptkataloges in allen Garten- und Feldsamereien.

A. Otto Fuldner, Samen-Zucht und Samen-Großhandlung, Tabarz-Erfurt.

Zu verkaufen:

Journierpresse

Größe 220x110 3-teilig, gebraucht, jedoch mit Garantie, zu äußerst günstigen Preis- und Zahlungsbedingungen

O. Zoos, Maschinenwerkstätte, Pfalzgrafenweiler

Bubi-Kopf

Die schönsten Locken und Wellen erzielen Sie garantiert durch Lockenkäusel „Gloria“ Preis M 2.25
Marie Maier, Stuttgart Senefelderstraße 18.



onfirmanden-

Anzüge in guten Qualitäten von Mk. 35.- an

Hüte

Hemden

Kragen Kravatten Taschentücher

Schirme - Stöcke

Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang!

Oskar Rapp - Nagold Neustr. 3

Ich bin nunmehr an das Fernsprechamt unter Nr. 206 angeschlossen

MIT
PERSIL

gepflegte
farbige Unterkleidung-



ein schöner Anblick

aber zugleich eine Notwendigkeit in gesundheitlicher Hinsicht. Das Waschen solcher Wäsche ist sehr einfach. Leichtes Durchziehen in schwachwarmer Persillauge und gutes Spülen in ebenfalls schwachwarmem Wasser verbürgt eine gründliche und vollkommene Reinigung

Persil bleibt Persil!

Der Einwohnerschaft von hier und Umgebung bringe ich mein Lager in:

**Familiendenkmäler
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen**

in verschiedenen Gesteinsarten wie Sandstein, Granit und Syenit in empfehlende Erinnerung.

Ausführung in Sandstein (sehr passend für den Waldfriedhof) nach eigenen und vorgelegten Entwürfen
Prompte Bedienung und billigste Berechnung.

Gottlieb Walz, Altensteig

Telefon 89 Marmor- u. Grabsteingeschäft Telefon 89

Inserate
haben jederzeit besten Erfolg

Teilzahlungs-Verkäufe

Fahrräder: Marke „Herold“
Kinderwagen: Beste Qualitäten
Sprachapparate: In jeder Preislage
Günstige Ratenzahlungen - Geringe Anzahlung
Katalog umsonst u. gerahmt auch über
Springer Stahlwaren, Fahrradersatzteile,
Fahrrad-Reparatur, Revolver, Leuchtmittel, Uhren,
Gold- u. Silberwaren, Hausstatistiken, Musik- u. Lederwaren.
Große Auswahl Billige Preise
Gebrüder Rauh
Stahlfabrikanten für alle
Gräfelf-Sollingen

Teppiche - Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten
Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M.
Schreiben Sie sofort 2-9.



werden in eleganten, dauerhaften
Kleider-Stoffen
für Damen und Herren, sowie
Läuferstoffen, Teppichen, Vieh-
u. Pferdegedecken billigst ange-
worb. Muster frk. zu Dienst.
Vogelberger Wollwäcker
Laubach 94 (Hessen)

Meine Krankheit

war Gelenkrheumatismus. Als sicherstes Mittel kann ich ihr **Walwurzflied** von allen angewandten Mitteln empfehlen.

W. 12. 1926. A. B. Zeugnis notar. beglaubigt
Flasche Mk. 2.- und 4.-
Spezial doppelstark Mk. 3.-
In den Apotheken zu:
Altensteig, Nagold und Pfalzgrafenweiler.

Schmuckwaren Tafelgeräte Metallwaren Bestecke

in großer Auswahl.
Obige Artikel werden auch preiswert zur Reparatur, Versilberung und Vergoldung angenommen

Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

Batenbriefe

empfiehlt in schöner Aus-
führung die

B. Rieter'sche Buchbdg.
Altensteig

